

Das Objektive in der aristotelischen Metaphysik

(3/1981)

In der "Metaphysik" des Aristoteles erscheint der Objektbegriff zuerst als Frage nach dem Gegenstand der Wissenschaft von dem Ersten, den Prinzipien. Aristoteles unterstellt geradezu einen in Objektliebe sich äußernden Wissenstrieb: "Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen. Ein deutliches Zeichen dafür ist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen. Denn abgesehen vom Nutzen werden diese um ihrer selbst willen geliebt, und von allen besonders die Sinneswahrnehmungen, die durch die Augen zustande kommen." (I.980a) - Hegel wird zwei Jahrtausende später das Auge (neben dem Ohr) ein theoretisches Sinnesorgan nennen. Grundlegend schon hier für die Gegenstandsbestimmung der ersten Philosophie oder Wissenschaft der Metaphysik ist der Unterschied von innerhalb oder außerhalb ihrer selbst liegendem Nutzen bestimmter sinnlicher Tätigkeiten.

Aristoteles unterscheidet Kunst und Erfahrung als zwei Erkenntnisarten. Er meint, "daß die Erfahrung ein Erkennen der Einzelfälle darstellt, die Kunst aber ein Erkennen des Allgemeinen" (I.981a). Den Grund sieht er darin, daß die Erfahrenen nur die Fakten, nicht aber ihre Ursachen kennen, sie wüßten das Daß, nicht das Weshalb. Die Künste, worunter er nicht nur die schönen, sondern auch die nützlichen, überhaupt alles zweckgerichtete Wollen und Können des Menschen versteht, bringt Aristoteles in eine Rangfolge: ganz oben steht jene Kunst, die reiner Selbstzweck ist, also die Wissenschaft der Metaphysik, ganz unten die nützlichen Künste zur Sicherstellung der Lebensnotwendigkeiten, die materielle Produktion also. "Und werden dann mehrere Künste erfunden, die einen für die unumgänglichen Notwendigkeiten des Lebens, andere aber für eine gehobenere Lebensführung, so halten wir die letzteren gerade deshalb, weil ihr Wissen nicht auf den Nutzen abzielt, für weiser als die ersteren. Erst als bereits alle derartigen Künste entwickelt waren, entdeckte man die Wissenschaften, die sich nicht allein auf die Lust und die Lebensnotwendigkeiten bezogen, und das erstmals in diesen Gebieten, wo man sich Muße leisten konnte." (I.981b) Innerhalb der Wissenschaften wiederum gelten die rein reflexiven mehr als die technisch verwertbaren. Diese Unterschiede zwischen

reiner und angewandter Wissenschaft sind zugleich als hohe und niedrige Grade der Objektivität aufzufassen.

Das Objektive der Metaphysik, die Charakteristika ihres Erkenntnisgegenstandes, grenzt Aristoteles nun weiter ein. Er bestimmt diesen Gegenstand 1. als schwierig, 2. als genau und 3. als Selbstzweck. Die erste Philosophie soll nicht finalisiert werden. "Denn man soll nicht dem Weisen Anordnungen erteilen, sondern er selbst soll anordnen; nicht er soll einem anderen gehorchen, sondern der weniger Weise ihm." (I.982a) Als Wissenschaft vom Allgemeinen und Ersten ist die Philosophie die wissenschaftsreichste Disziplin, weil das Allgemeine allgegenwärtig ist; es trifft "das Merkmal, alles zu wissen, auf den zu, der am meisten über die Wissenschaft vom Allgemeinen verfügt; denn dieser kennt gewissermaßen alles, was dem Allgemeinen untergeordnet ist. Doch gerade dies, das Allgemeinste, ist für die Menschen am schwierigsten zu erkennen; ist doch der Abstand zu den Sinneswahrnehmungen am weitesten. Die genauesten Wissenschaften aber sind die, welche sich am meisten auf das Erste beziehen" (I.982a).

Das Allgemeine als Erkenntnisobjekt ist einerseits besonders schwer zu fassen, andererseits leicht aufzufassen, falls es einmal erkannt ist. Immanent betrachtet ist die Prinzipien-Wissenschaft die strukturierteste, überhaupt im höchsten Grade systematisierbare Disziplin, aus welchem Sachverhalt sowohl die schwere Erkennbarkeit als auch die leichte Lehrbarkeit verständlich wird: "Die Wissenschaft aber, die die Ursachen betrachtet, ist in höherem Maße zur Belehrung befähigt. Denn es belehren die, welche die Ursachen jeder Sache angeben. Doch Wissen und Verstehen um ihrer selbst willen trifft am meisten bei der Wissenschaft des im höchsten Grade Wißbaren zu. Denn wer das Verstehen um seiner selbst willen wählt, wird am meisten die höchste Wissenschaft wählen - das ist aber die Wissenschaft des im höchsten Grade Wißbaren; und im höchsten Grade wißbar sind das Erste und die Ursachen; denn gerade durch diese und aus diesen wird das andere erkannt, nicht aber diese aus dem Untergeordneten. Die Wissenschaft aber, die erkennt, weswegen das Einzelne getan werden muß, ist die beherrschendste und steht höher als die ihr untergebene. Und dies ist in jedem Einzelnen das Gute und überhaupt das Beste in der gesamten Natur." (I.982a-b)

Das Bedürfnis nach Erkennen, einer Tätigkeit also, die ihren Nutzen nicht außerhalb, sondern innerhalb ihrer selbst hat, setzt die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, Freiheit von Lebensnotdurft, voraus. Die erste Philosophie ist die einzige freie Wissenschaft; Aristoteles sagt über dieses Merkmal der Freiheit, daß "der ein freier Mensch ist, der um seiner selbst und nicht um eines anderen willen lebt, so ist auch diese Wissenschaft als einzige von allen frei; ist sie doch allein um ihrer

selbst willen da" (I.982b). Wären die Götter neidisch, müßten alle Philosophen unglücklich sein; dem sei aber nicht so, vielmehr sei diese Wissenschaft göttlich und ihr Besitz führe zum Seelenzustand der Götter, nämlich der Glückseligkeit.

In einer kritischen Anmerkung zu Leukipp und Demokrit läßt Aristoteles durchblicken, daß er ein Objekt erst in Bewegung konstituiert sieht: "So unterscheidet sich nämlich A von N durch die Gestalt, AN von NA durch die Anordnung, Z von N durch die Lage. Die Frage nach der Bewegung aber, woher oder wie sie den Dingen zukommt, haben auch diese, wie die anderen leichtfertig übergangen." (I.985b)

Es entsteht nicht "aus der Entstehung das Entstehende, sondern das, was nach der Entstehung ist" (II.994a-b). Was Aristoteles hier scharf unterscheidet, sind der Prozeß und sein Produkt. Das Produkt ist der abgestorbene Prozeß. Es ist das wahrhafteste Objekt und begrenzt jeden Prozeß. Die Vernunft liegt in der Grenze, an die die menschliche Tätigkeit gelangen will, also im Produkt. "Denn zumindest der, der über Vernunft verfügt, handelt immer wegen etwas; und dieses bedeutet Grenze, denn Ziel ist Grenze." (II.994b) Das Ziel oder die Grenze ist vom Subjekt, der menschlichen Vernunft, als Gegenwurf gesetzt. Die Tätigkeit ist Bewegung, in der Bewegung aber ist ein Objektives. "Man muß aber auch am Bewegten den Stoff denken. Und nichts Unbegrenzt hat Sein." (II.994b) Die Bewegung selbst muß gegenstandsbezogen bleiben, weshalb z.B. auch in der Naturwissenschaft nicht einfach mathematische Genauigkeit gefordert werden dürfe, sondern vom Begriff der Natur auszugehen und dieser in die ihm gemäße Bewegung zu setzen ist.

Schon hier ist klar, daß die aristotelische Metaphysik eine Logik des geistigen Arbeitsprozesses, insbesondere des reinen Denkprozesses ist, der das Denken denkt, aber zur Veranschaulichung nicht auf Rückgriffe in Kategorien des einfach materiellen Arbeitsprozesses verzichtet.

Aber Aristoteles geht noch darüber hinaus. Er versucht eine Grundlegung der Naturwissenschaft aus dem Begriff der Naturkraft, des Vermögens allgemein. Von der Analyse des Arbeitsprozesses gelangt er zwanglos zu Verallgemeinerungen über den Naturprozeß schlechthin und schließlich zur Arbeitskrafttheorie.

Die erste Natur, die Natur im eigentlichen Sinne, die den Erkenntnisgegenstand der Metaphysik bildet, ist Wesen oder Reflexionskategorie jener Dinge, "die in sich selbst über das Prinzip der Bewegung verfügen" (V.1015a). Das Prinzip der Bewegung kann sowohl in Natur als auch in "Kunst" seinen Ursprung haben, wobei man statt (nützlicher) Kunst heute Handlung oder Arbeit sagen würde. Die Art der Bewegung, in die der Stoff der Natur oder der Kunst umsetzbar ist, bleibt für die kategoriale Klassifikation entscheidend. „Von diesen Dingen selbst aber heißen die, die von Natur aus kontinuierlich sind, in höherem Grade Eines als die, die es durch

Kunst sind. Kontinuum aber wird das genannt, dessen Bewegung an sich *eine* ist und nicht anders sein kann. Eine Bewegung aber ist sie, wenn sie unzerlegbar ist, unzerlegbar nämlich der Zeit nach." (V.1016a)

Vermögend nennt Aristoteles, was "über das Prinzip der Bewegung oder Veränderung verfügt" (V.1019a), im Reich des Natürlichen wie des Künstlichen. Aber Vermögen ist mehr als Bewegung. "Denn das Vermögen und die Verwirklichung reichen weiter als das, was man lediglich der Bewegung nach aussagt." (IX.1046a) Das versteht sich, denn die Bewegung ist nur das Mittlere zwischen Vermögen und Verwirklichung. In der Verwirklichung ist die Bewegung verwirkt wie das Vermögen in der Bewegung. Alles Wirkliche, alles Objektive sind daher vergängliche Äußerungen von Kraft.

Aristoteles sieht, daß es einerseits nur ein einziges und erstes Vermögen gibt - alles ist Naturkraft -, innerhalb dessen aber objektive und subjektive Kräfte unterschieden werden können. Er nennt Bewegendes und Bewegtwerdendes, als Phänomen der Natur und des menschlichen Handelns. Philosophie als Wissenschaft vom Sein und den Prinzipien, nach Aristoteles die im höchsten Grade wiß- und exaktifizierbare Disziplin, erkennt das Gemeinsame und das Trennende an Natur- und Arbeitsprozessen. "Es ist also klar, daß es einerseits für das Bewirken und Affiziertwerden nur *ein* Vermögen gibt (denn etwas ist vermögend, weil es selbst über das Vermögen des Affiziertwerdens verfügt oder weil es über das Vermögen verfügt, durch sich selbst anderes zu affizieren), andererseits auch ein anderes Vermögen findet sich im Affizierten; weil es nämlich über ein bestimmtes Prinzip verfügt und weil auch der Stoff ein bestimmtes Prinzip ist, wird das Affizierte affiziert und das eine durch das andere; das Fettige nämlich ist brennbar, das auf bestimmte Weise Nachgebende zerbrechlich, und gleich verhält es sich auch bei den übrigen Fällen. Das andere Vermögen findet sich im Bewirkenden, wie etwa das Warme und die Baukunst - das eine im Wärmenden, das andere im Baukünstler." (IX.1046a)

Um Arbeits- und Naturkraft auseinanderzuhalten, führt Aristoteles den Unterschied beseelter und unbeseelter Vermögen ein. Das beseelte Vermögen, die menschliche Handlungsfähigkeit oder Arbeitskraft, ist ein mit dem Begriff verbundenes Vermögen. Der Begriff "befindet sich in der Seele, die über das Prinzip der Bewegung verfügt" (IX.1046b). Das Unbeseelte hat nur nichtbegriffliche Vermögen. Die Seele wiederum hat nur in einem ganz bestimmten Teil ihr Begriffsvermögen, begrifflose Seelen bleiben demnach denkbar. Jedenfalls entspringt alles zweckgerichtete Tun begrifflichem Vermögen: "Da aber einige derartige Prinzipien im Unbeseelten enthalten sind, andere im Beseelten und in der Seele, und zwar in dem Teil der Seele, der über den Begriff verfügt, ist es offenbar, daß einige von den Vermö-

gen ohne Begriff, andere aber mit dem Begriff verbunden sein werden. Demnach sind alle Künste und auch die bewirkenden Wissenschaften Vermögen; denn sie sind Prinzipien der Veränderung in einem anderen, oder sofern es ein anderes ist. Und zwar sind alle mit dem Begriff verbunden Vermögen immer zeitgleich auch Vermögen für das Gegenteil, die aber ohne Begriff je eines nur für Eines; wie etwa das Warme nur Vermögen des Wärmens ist, doch die Heilkunst zugleich Vermögen der Krankheit und der Gesundheit. Die Ursache davon aber liegt darin, daß die Wissenschaft Begriff ist" (IX.1046a-b).

Angesichts des Begriffs stößt Aristoteles sogleich auf die bestimmte Negation. Der Begriff umfaßt seinen Gegenstand samt dessen Privation, ist Objekt und Nicht-Objekt zugleich; "derselbe Begriff erklärt die Sache und ihre Privation". "Nur durch Verneinung und Wegnahme erklärt der Begriff das Gegenteil." (IX.1046b)

Arbeitskraft, das beseelt-begriffliche Vermögen, ist teils naturgegeben, teils Kunstprodukt. Ihre Bildung ist durch Lernen möglich und setzt Objektivationen voraus: "Da nun die gesamten Vermögen entweder angeboren sind, wie die der Sinne, oder durch Übung erworben werden, wie etwa das Vermögen, Flöte zu spielen, oder durch Lernen erworben werden, wie das Vermögen der Künste, so kann man notwendigerweise über diejenigen, die durch Übung und Begriff erworben werden, nur mit Hilfe vorausgegangener Verwirklichung verfügen" (IX.1047b) Natur ist, wie die Arbeitskraft, Vermögen, aber davor ist schon Sein überhaupt, das wieder als Verwirklichung des Vermögens gedacht werden kann: "Denn auch die Natur gehört in dieselbe Gattung wie das Vermögen; denn sie ist ein Prinzip der Bewegung, aber nicht in einem anderen, sondern in einem Ding selbst, insofern es selbst ist. Jedem derartigen Vermögen gegenüber ist nun die Verwirklichung sowohl dem Begriff als auch dem Wesen nach früher, in gewisser Hinsicht nicht." (IX.1049b)

Wichtiger als die Frage, ob das Vermögen oder seine Verwirklichung zuerst da war, ist die Relation beider als bestimmte Negation: das Vermögen ist das nichtrealisierte Objekt, das realisierte Objekt das Nicht-Vermögende oder besser: Nicht-mehr-Vermögende. "Es kann nämlich jedes Einzelne einmal in Verwirklichung sein, ein andermal nicht, wie etwa das Erbaubare, insofern es erbaubar ist, und die Verwirklichung des Erbaubaren, insofern es erbaubar ist, ist der Hausbau. Denn entweder ist die Verwirklichung dies oder das Haus. Aber sobald das Haus existiert, ist es nicht mehr erbaubar; erbaut aber wird nur das Erbaubare. Es muß also der Hausbau die Verwirklichung sein, der Hausbau aber ist eine Bewegung. Derselbe Gedankengang gilt auch für die anderen Bewegungen." (XI.1066a)

Daneben gibt es Vermögen, die sich zwar in Bewegung umsetzen, aber nicht objektivieren. Heute sagt man dazu Dienstleistung. "Bewegung scheint zwar eine Art

Verwirklichung zu sein, doch eine unvollendete. Ursache ist, daß das Vermögende unvollendet ist, dessen Verwirklichung sie (die Bewegung) ist." (XI.1066a) Die Bewegung ist eben doch keine Verwirklichung, sondern die Vermittlung von Vermögen und Verwirklichung; die Bewegung ist die Negation des Vermögens, die Verwirklichung die Negation der Negation. Der Bewegungsprozeß hat als subjektive Voraussetzung das Vermögen und als objektives Resultat die Verwirklichung; im Prozeß selbst ist das Bewegende als subjektive Tätigkeit und das Bewegte als ihre objektiven Mittel und Gegenstände unterscheidbar. In der Verwirklichung, dem Resultat des Prozesses, sind die vorherigen Grenzen aufgehoben und aus Vielen Eines geworden: "Es ist klar, daß sich die Bewegung im Bewegten befindet. Sie ist nämlich die Vollendung des Bewegten durch das, was zum Bewegen fähig ist. Und die Verwirklichung des zum Bewegen Fähigen ist keine andere. Denn die Bewegung muß die Vollendung für beides sein. Fähig zu bewegen nämlich ist etwas dadurch, daß es ein Vermögen dazu hat, bewegend ist etwas dadurch, daß es verwirklicht, aber fähig zu verwirklichen ist es am Bewegbaren. Es gibt also in gleicher Weise für beides nur *eine* Verwirklichung" (XI.1066a).

Im XII. Buch arbeitet Aristoteles seine Grundunterscheidung von Stoff und Form heraus, wobei Form auch Begriff heißt und ihre bestimmte Negation in Gestalt der Privation einschließt, um das ganze mit dem ersten Beweger, einem echten Metaphysikus, in folgenden Zusammenhang zu bringen: "Wodurch sich etwas verändert, das ist das erste Bewegende, was sich aber verändert, das ist der Stoff; und in was es sich verändert, das ist die Form." (XII. 1070a) Dieser Bewegungskonnex entstammt der Logik der Arbeitsprozesse, dem Denkprozeß insbesondere: "Da aber dasjenige, das bewegt wird und das selbst bewegt, ein Mittleres ist, gibt es also etwas, das, wiewohl es nicht bewegt wird, anderes bewegt, also etwas, das ewig ist, ein Wesen und eine Verwirklichung. In dieser Weise aber bewegt das Begehrte und das Gedachte; es bewegt, wiewohl es nicht bewegt wird." (XII.1072a) Und: "Prinzip ist das Denken" (aaO). Das Denken ist ziel- und zwecksetzend, ist unbewegter erster Beweger, das höchste Gut und daher göttlich. Vernunft und Gedanke sind dasselbe. "Denn die Vernunft ist das, was für das Gedachte und das Wesen aufnahmefähig ist, und sie verwirklicht, indem sie über das Gedachte verfügt. Also ist der Besitz des Gedachten in höherem Maße göttlich als das, was die Vernunft als Göttliches zu beinhalten scheint; und die Betrachtung ist das Angenehmste und Beste. Wenn sich aber der Gott immer so wohl befindet, wie wir uns nur zuweilen, so ist dies bewundernswert. Wenn er sich aber in noch höherem Maße wohlbefindet, so ist dies noch bewundernswerter. *So* aber befindet er sich." (XII.1072b)

Zudem ist Gott noch ein lebendiges Individuum. Sein Lebensprozeß fällt mit dem Denkprozeß in eins. Das wahre Leben ist vernünftig und daher göttlich, der Mensch hat am Leben teil, insofern er Vernunft walten läßt, denn "die Verwirklichung der Vernunft ist Leben" (aaO). Gott ist einfach Inbegriff besten und ewigen menschlichen Lebens.